

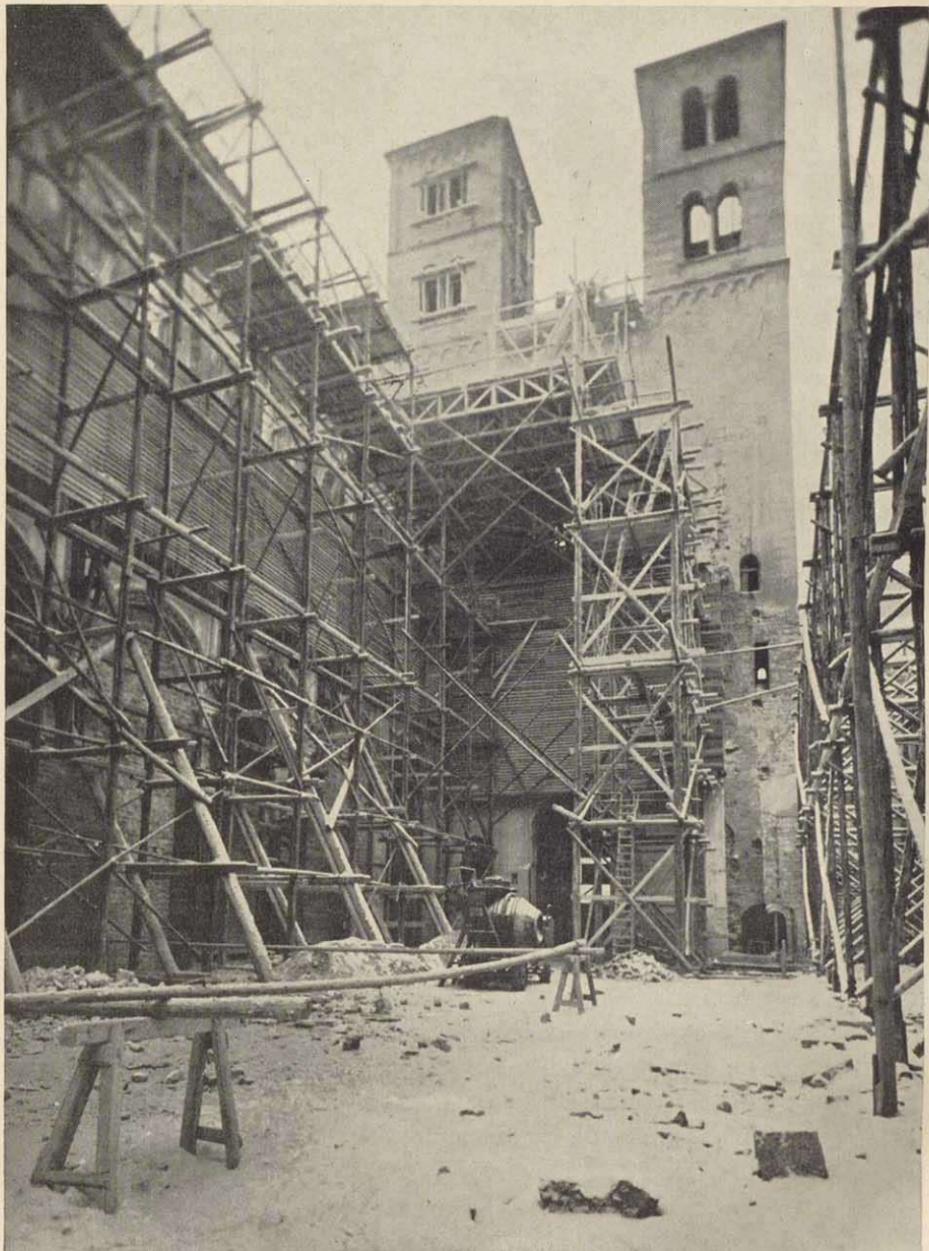




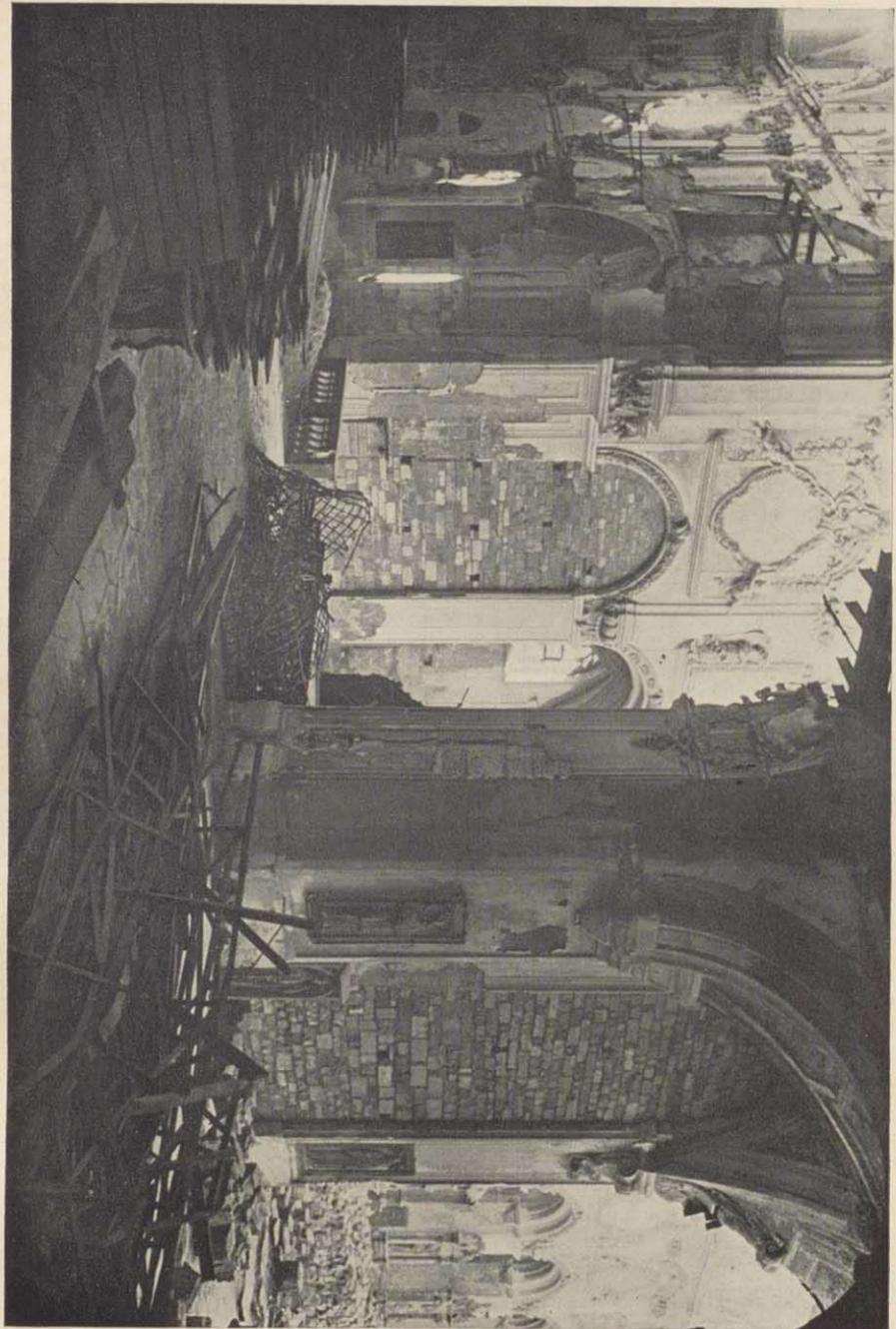
Der Dom nach dem Brand des 16. März 1945. Ein Raub der Flammen wurden die goldschimmernden Altäre der Barockzeit, das Chorgestühl mit seiner reichen Rokokoziere und viele andere Kunstwerke; doch der architektonische Bestand des Innenraumes mit dem freilich beschädigten Stuckdekor Pietro Magnos schien erhalten, so daß der Wiederaufbau unproblematisch erschien.

Am 6. Mai 1967 wurde mit der feierlichen Altarweihe der Kiliansdom zu Würzburg wieder eröffnet. Nach einer 22-jährigen Bauzeit, nach einem problemreichen und von allerlei Schwierigkeiten erfüllten Wiederaufbau taten sich die Portale der Kathedrale des Bistums wieder auf, und voll Freude betrat die Bevölkerung das ihr so lang verschlossene Gotteshaus. Wie seit Jahrhunderten überragt der Dom das vielgestaltige Häusergewirr der enggedrängten Altstadt, Zeugnis einer hochgezogenen Baugesinnung aus der Epoche der großen deutschen Dome. Nach zwei Jahrhunderten einer regen Bautätigkeit hatte Würzburgs Kathedralkirche unter Bischof Hermann von Lobdeburg gegen 1250 ihre endgültige äußere Gestalt erfahren. Doch aus allen Jahrhunderten wird von dem fortgesetzten Bemühen berichtet, die Innenausstattung des Domes den sich stetig wandelnden liturgischen Forderungen und ästhetischen Wünschen der Zeiten anzupassen. Nahezu jede Generation sah sich dieser Aufgabe konfrontiert, bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Dom jene Gestaltung gefunden hatte, die nicht zuletzt wegen der Erstarrung liturgischen Lebens für nahezu zwei Jahrhunderte Endgültigkeit beanspruchen konnte. Der verheerende Brand des Domes am 16. März 1945 hat von den Verantwortlichen nicht nur die Wiederherstellung eines bedeutenden Kunstwerkes, sondern mehr noch die Neugestaltung des Domes als Gotteshaus und Kathedrale aus dem Geist eines neuerwachten liturgischen Lebens gefordert. Die folgenden Bildseiten, das Ausmaß der Zerstörung schildernd, aber ebenso neu Geschaffenes bringend, können nur ausschnitthaft die Schwierigkeiten des Wiederaufbaus und nur andeutungsweise die überzeugende Neugestaltung des Würzburger Domes aufzeigen.

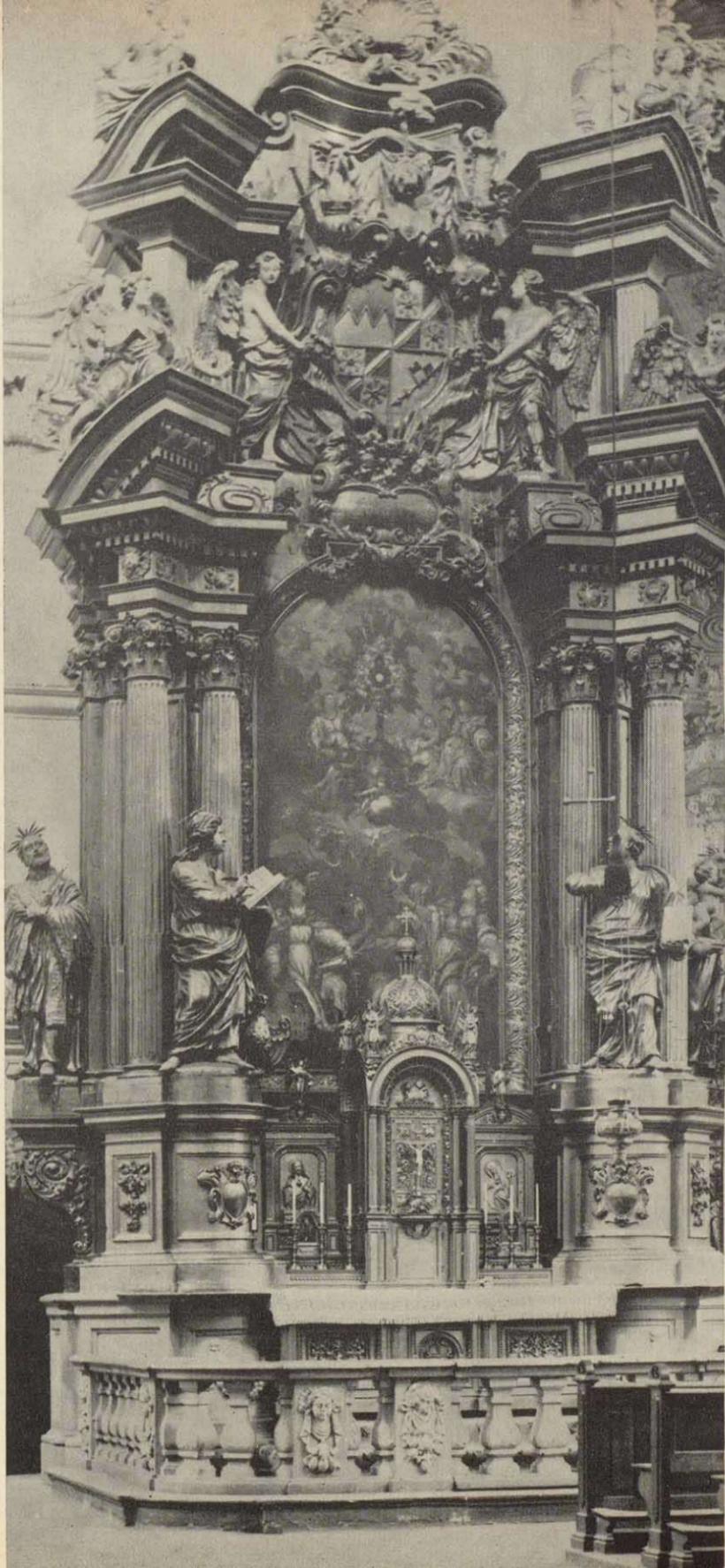
HM



Am 20. Februar 1946 stürzte die nördliche Hochschiffwand, das Gewölbe über dem Langhaus und des nördlichen Seitenschiffes mit dem eben aufgebrachten Dachstuhl zusammen. Ein Großteil der barocken Stukkaturen wurde mit den zusammenbrechenden Mauern mit in die Tiefe gerissen, eine Reihe der Bischofsgräber unter den Trümmern begraben.



Blick aus dem Querhaus in das Langhaus nach dem Einsturz 1946. Seit dem Einsturz der Langhausnordwand, dem aus statischen Gründen die Abtragung auch der südlichen Langhauswand folgte, war der Dom für Jahre zur Baustelle geworden.





Blick auf das Chorgewölbe mit den von P. Magno stukkierten Figuren Mariens und der Apostel. Im Querhaus und im Chor war der Stuck – wenn auch vielfach beschädigt – erhalten geblieben, bedurfte freilich auch hier einer hohen Können heischenden Restaurierung.

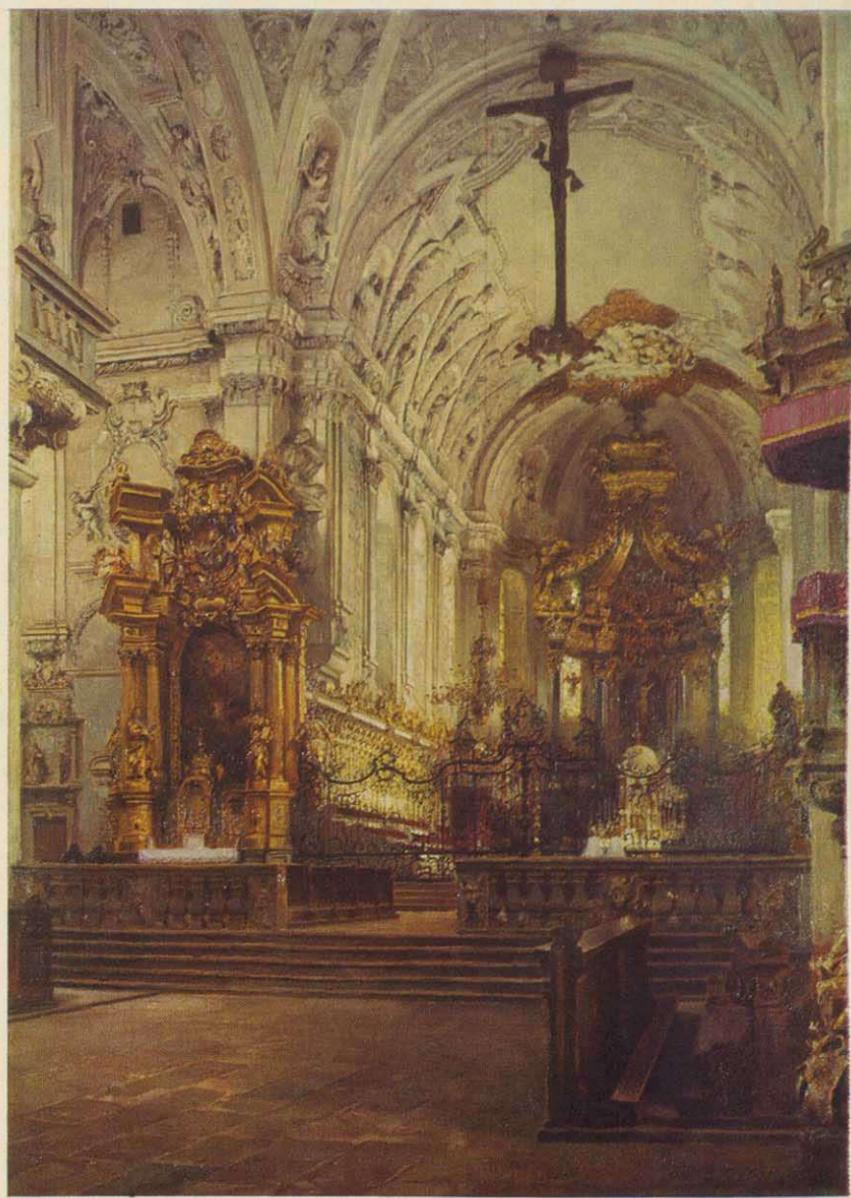
← Zerstört wurden in der Brandnacht des 16. März 1945 neben dem Hochaltar auch nahezu alle barocken Seitenaltäre, so auch der Pfarraltar von Balthasar Esterbauer, errichtet 1709, mit dem Altarblatt „Die Verherrlichung des Altarsakramentes“ von Johann Rieger aus Augsburg.

Mühselig wurden aus dem Schutt die Bruchstücke bedeutender Kunstwerke behutsam geborgen und in mühevoller Kleinarbeit wieder zusammengefügt; hier Fragmente vom Grabmal des Bischofs Johann von Egloffstein († 1411).



In der Gegenüberstellung dieser beiden Bilder wird die bis zur Zerstörung des Domes 1945 vom Geist der Barockzeit bestimmte sowie die von der neuen liturgischen Bewegung geprägte Konzeption der Neugestaltung deutlich. (S.128) Das Dominnere nach einem Gemälde von R. Huthsteiner aus dem Jahre 1910 (Mainfränkisches Museum Würzburg). Bei der Neugestaltung (S. 127) wurde der von Albert Schilling geschaffene Hauptaltar, in dem die Kiliansreliquien geborgen sind, unter der barocken Glorie inmitten der Vierung und damit inmitten der Gemeinde aufgerichtet; daneben erheben sich Ambo und als besonderer Akzent des Altarbezirkes das ebenfalls von Schilling geschaffene Sakramentshaus. In der Apsis des Chores die Kathedra des Bischofs als des Vorstehers der Gemeinde, seitlich das Chorgestühl.







Die im 18. Jahrhundert durch die Tieferlegung des Chores zerstörte Vierungskrypta wurde während der Bauarbeiten wieder aufgedeckt und als zukünftige Grablege der Bischöfe wiedergewonnen. In der östlich gelegenen Brunokrypta des 11. Jahrhunderts wurde die schlichte Tumba des hl. Bruno, des Begründers des heutigen Dombaues, an ihrer ursprünglichen Stelle wieder aufgestellt.



Die Bauarbeiten gaben auch manchen Einblick in die reiche Baugeschichte des Domes; manche längst verschollene Grabstätte wurde vorübergehend wieder aufgedeckt: Hier das Grab des großen Bischofs Hermann von Lobdeburg.



Die Entwicklung der fränkischen Plastik, die Geschichte des Hochstifts-Würzburg und die gewichtige Stellung des Domstiftes wird lebendig in der stolzen Reihe der Grabmonumente, die in der Stauferzeit beginnend und bis in das 19. Jahrhundert fortreichend, dem Würzburger Dom eine Herrschergalerie gab, wie sie sonst nur der Mainzer Dom aufzuweisen hat. Die wechselseitigen Geschicke des Bistums, der Bischofsstadt, der Bistumskirche spiegeln sich in diesem Prozessionszug der Bischofsgestalten wieder, die an den Pfeilern des Langhauses aufgestellt, hinleiten zum Opferaltar unter der Vierung.

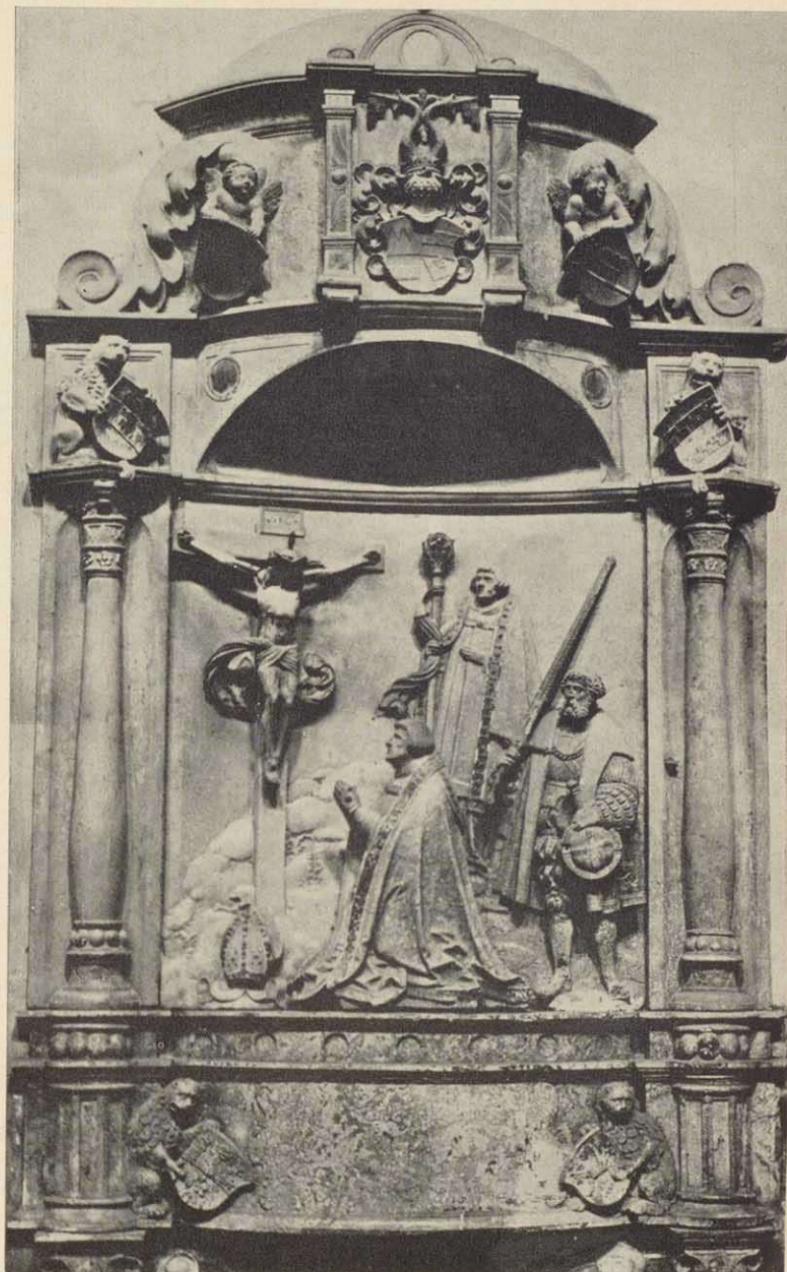
Grabmal des Bischofs Mangold von Neuenburg († 1302); mit bewußter Körperlichkeit tritt uns der Bischof – erstmals mit dem Schwert als Zeichen der herzoglichen Gewalt – entgegen.



Grabmal des Fürstbischofs Johann von Egloffstein († 1411) (alte Aufnahme, vgl. Abb. 7).

In den Jahren 1496/99 schuf Tilman Riemenschneider den künstlerisch reichen und menschlich tiefen Gedenkstein für den im Alter von 95 Jahren verstorbenen Bischof Rudolf von Scherenberg, nach den Worten eines Zeitgenossen „ein verehrungswürdiger Mann, ein hervorragender Haushälter und eine Ehrfurcht gebietende Erscheinung“.

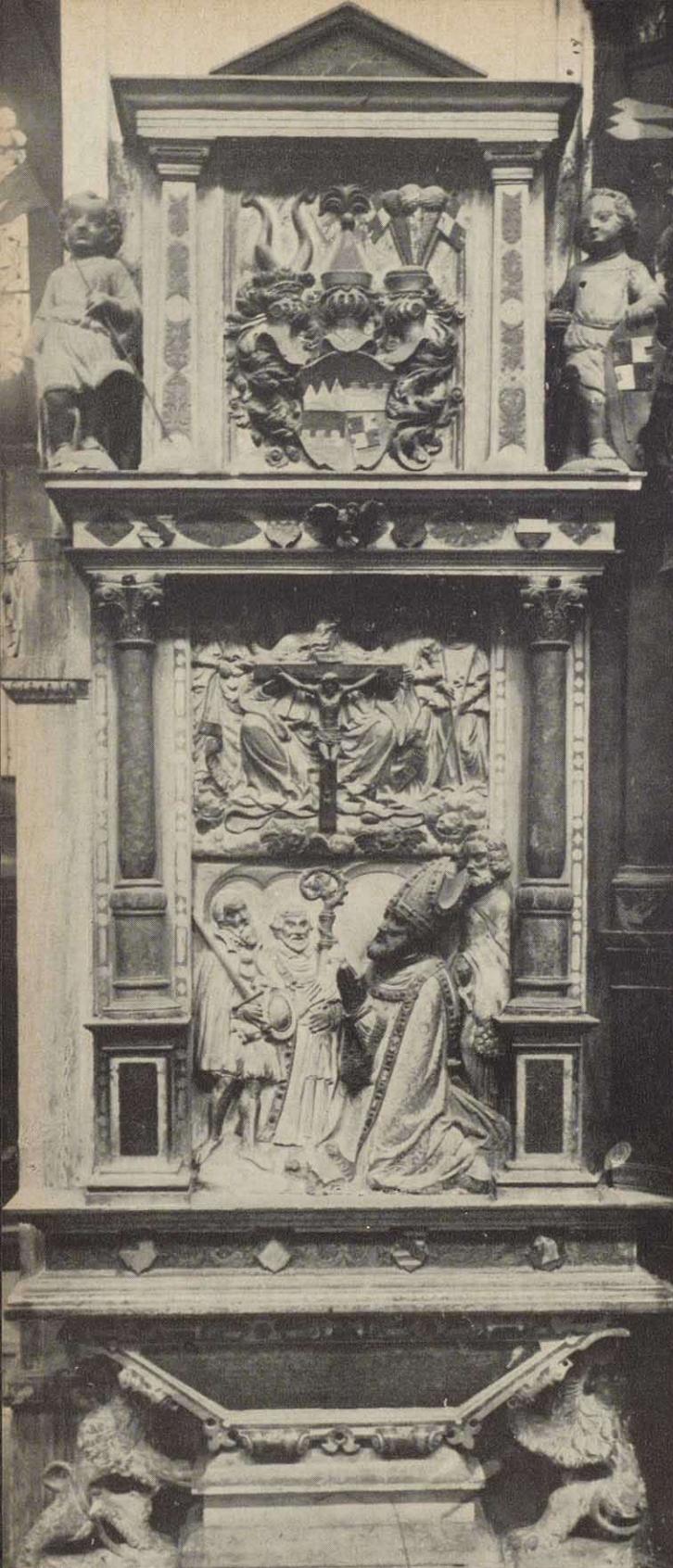




Grabmal für Fürstbischof Konrad von Thüngen († 1540) von Loy Hering.

Grabmal für Fürstbischof Melchior Zobel von Giebelstadt (ermordet 1558), dessen Tod das Relief hinter dem betenden Bischof anschaulich erzählt, geschaffen von Peter Dell d. J.





Grabdenkmal für Fürstbischof Friedrich von Wirsberg († 1573) von dem Eichstätter Bildhauer Wilhelm Sarder.



Fürstbischof Julius Echter
von Mespelbrunn
(† 1617) von Nikolaus
Lenkhardt



Die Schönbornkapelle, Grablege der Fürstbischöfe aus dem Hause Schönborn, erbaut 1721-36 von Balthasar Neumann und Maximilian von Welsch, erhalten in ihrer ursprünglichen barocken Pracht. Plastiken von Claude Curé, Fresken von Rudolph Byss.

Grabdenkmal für Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim († 1779) ausgeführt nach einem Entwurf des Hofmalers Christoph Fesel von Johann Peter Wagner.





HIC IACENT OSSA
REVISSIMI DOMINI FERDINANDI
DE SCHLÖER, EPI HERBIPOLENSIS
NATUS DIE II MARCHII MDCCCLXV
CONSECRATUS DIE XXII MARI
MDCCCLXVIII OBIECTUS DIE ETI
MDCCCLXVIII
CENS ANNO MDCCCLXVIII



Eine neue Bleibe fand im Zugang zur Krypta die schöne, tiefempfundene Gruppe des Marientodes aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die in den Bereich der mittelrheinischen Kunst weist (alte Aufnahme).

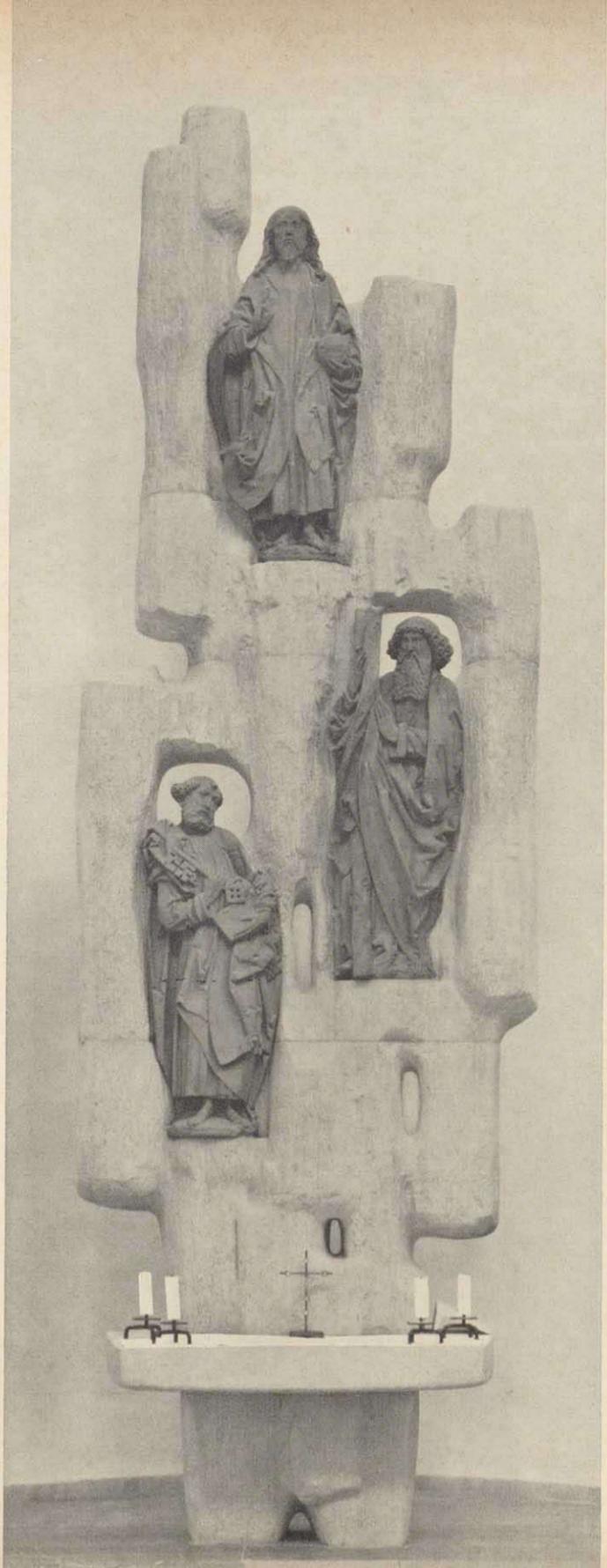
Grabdenkmal des Bischofs Ferdinand von Schlör († 1924) von Balthasar Schmitt.

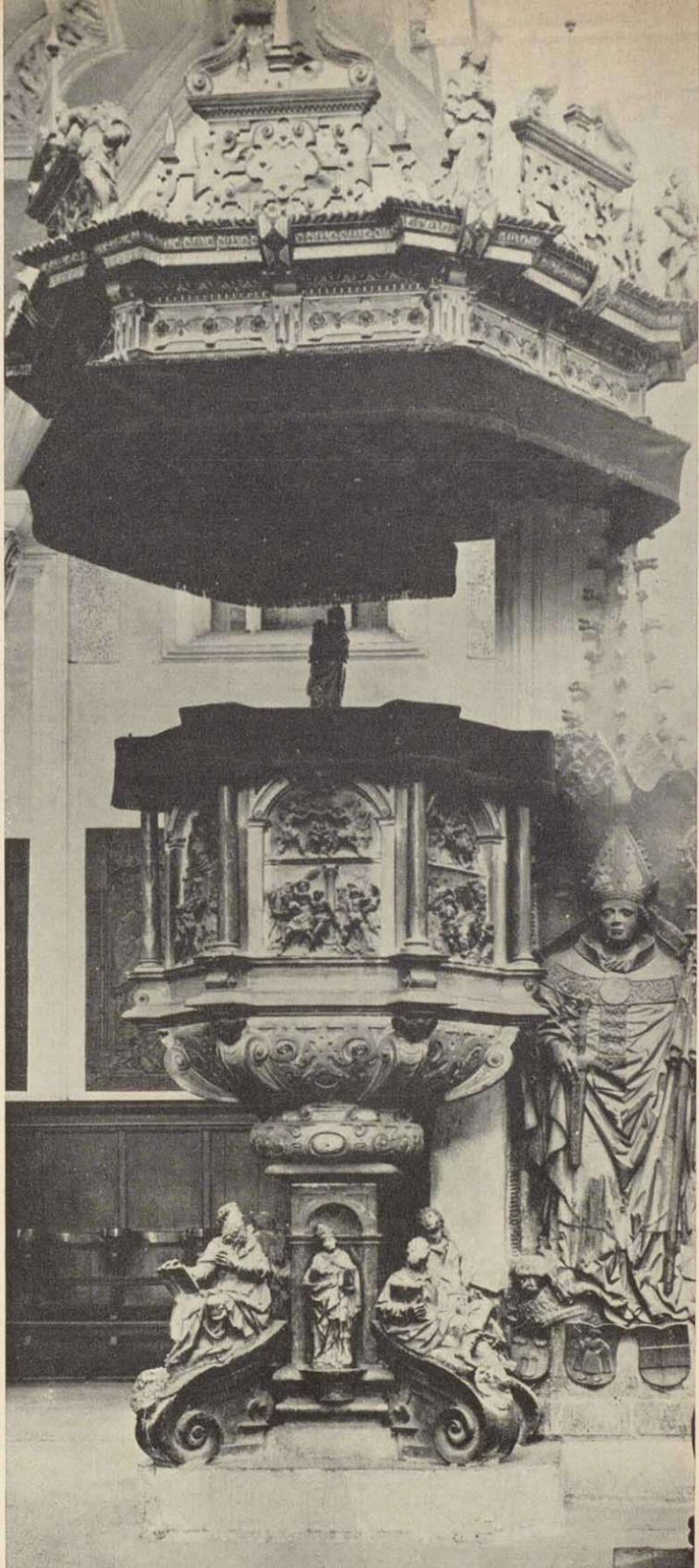


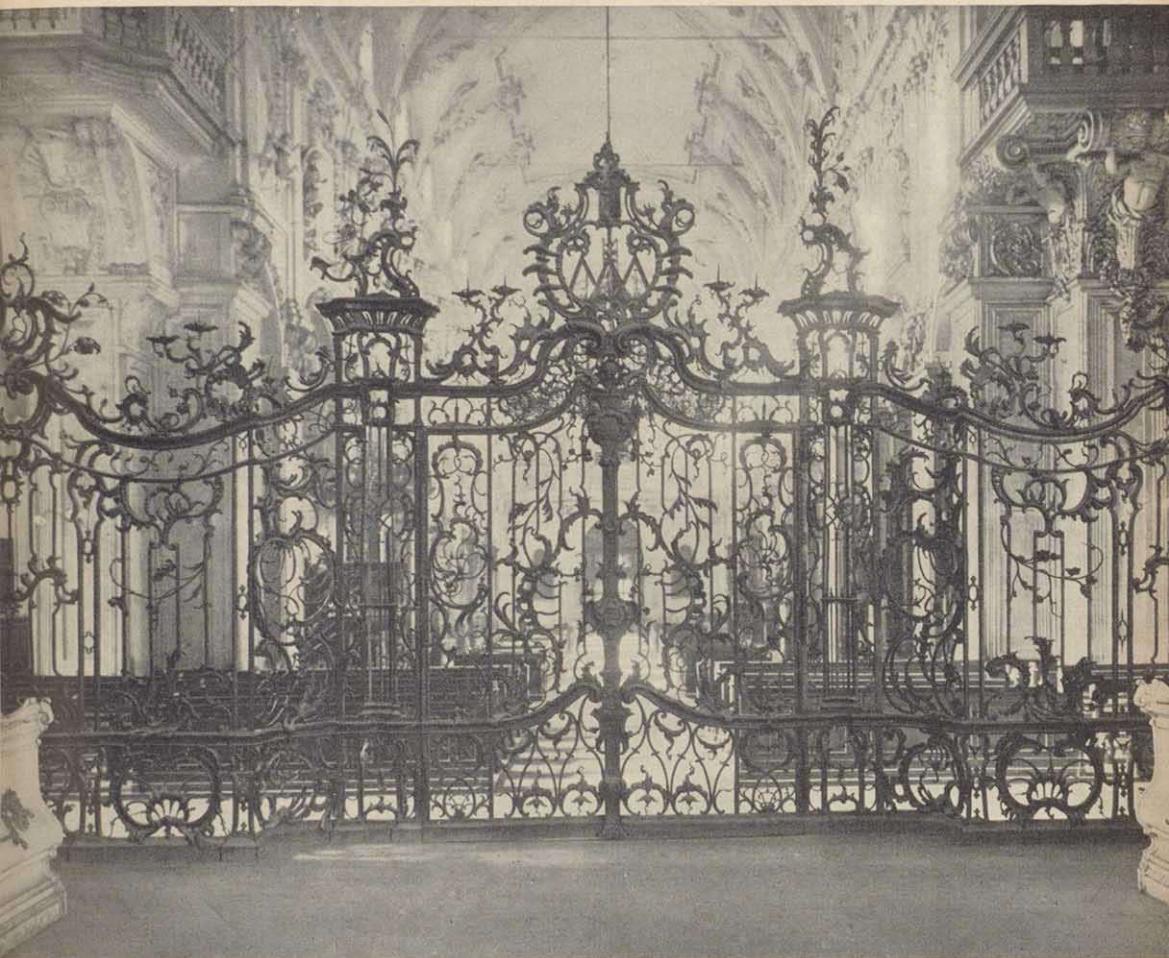


Eine wertvolle Bereicherung der mittelalterlichen Plastik Würzburgs ist das bei den Bauarbeiten neu aufgefondene Tympanon mit der Darstellung des jüngsten Gerichtes, das ehedem die aus dem Querhaus in die Sepultur führende Pforte schmückte, während es jetzt über dem Portal zum Kreuzgang angebracht wurde. Um 1450 schuf es ein Meister, der wohl einer Nürnberger Werkstatt entstammte.

►
Manche der überkommenen Kunstwerke, bislang oft museal in dem weiten Kirchenraum aufgestellt, haben bei dem Wiederaufbau des Domes einen neuen Platz und eine neue Funktion erhalten. So wurden drei großformatige Strebepeilerfiguren, von Til Riemenschneider zwischen 1502 und 1506 für die Marienkapelle geschaffen, und im 19. Jahrhundert in den Dom verbracht, jetzt über einem neuen Seitenaltar aufgestellt. Bildhauer H. Weber aus Würzburg schuf diesen Apostelaltar mit den Figuren eines Christus Salvator, des hl. Petrus und des hl. Andreas, die in die Höhlungen des baumartig-vegetativ aufragenden Gebildes stehen.

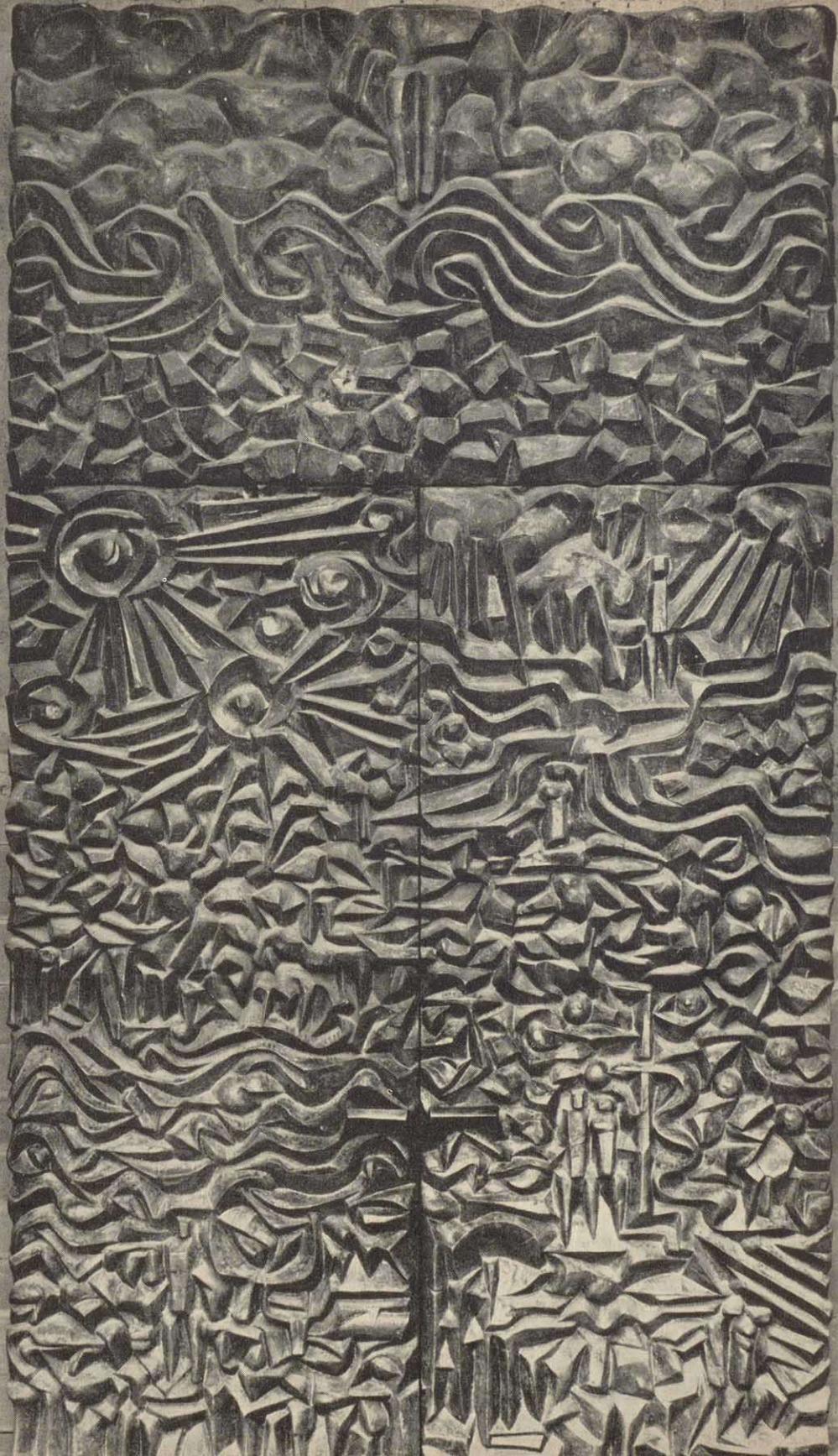


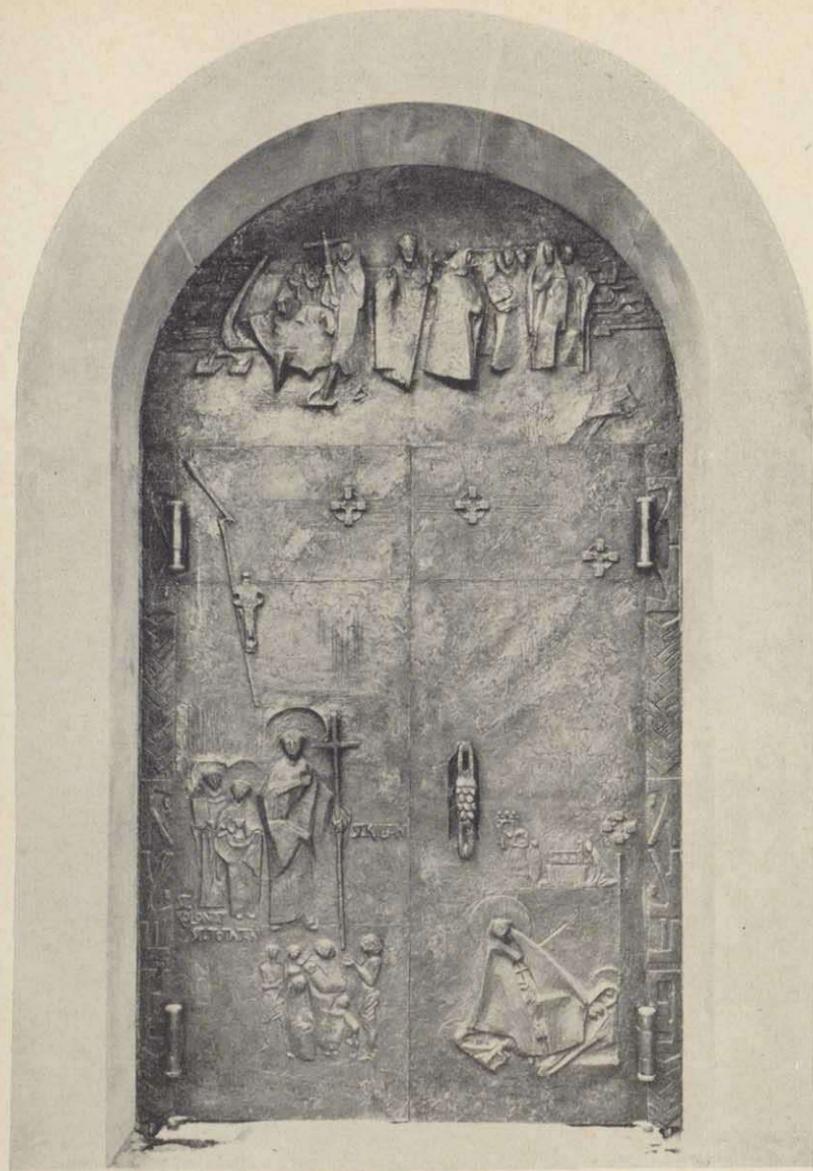




Das ehemalige Chorgitter, von Marx Göttinger 1750 als letztes Ausstattungsstück der Barockzeit geschaffen, fand im Westen des Langhauses einen neuen Platz, festliches Tor eines von vielen Geschicken geprägten Kirchenraumes (alte Aufnahme).

Die umfangreiche Domgestaltung unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn ist – wie bereits vor der Zerstörung – in der Ausstattung allein durch die prachtvolle Renaissancekanzel noch faßbar. Michael Kern aus Forchtenberg schuf in den Jahren 1609 bis 1610 das reichgeschmückte Werk, eine Stiftung des Rates der Stadt Würzburg an den Dom (alte Aufnahme, Aufstellung jetzt ohne Schaldeckel).





Otto Sonnleitner, Würzburg, schuf das Kiliansportal, das von der Seite gegen Neu-münster, der Grabstätte der Frankenapostel, her in den Kiliansdom führt. Das in wohl abwägendem Rhythmus von Fläche und Figuren gestaltete Bronzerelief deutet das missionarische Wirken des Heiligen Kilian und seiner Gefährten.

Acht neue Portale, von fränkischen oder in Franken geborenen Bildhauern geschaffen, führen in den Dom. Das mächtige Hauptportal, weit in die Domstraße hinein wirkend, schuf der in Würzburg geborene Bildhauer Professor Fritz Koenig, München. Das reich bewegte Bronzerelief schildert, alte Tradition aufgreifend, die Schöpfungsgeschichte.



Das Bronze-Taufbecken, geschaffen von Meister Eckardt aus Worms 1279 hat in der neuen von Carl Clobes aus Tückelhausen gestalteten Taufkapelle einen würdigen Platz gefunden.